Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 19 Lemberg, am 21. Gilbhart (Oktober) 1928



17)

Er aber fuhr in erregtem Ton fort:

„Carmen, du weißt es doch längst, was ich für dich fühle. Du bist mir ausgewichen, hast mich hingehalten bis jetzt. Aber ich bin am Ende meiner Geduld — die Entscheidung ist da. — Carmen," fuhr er in gesteigerter Leidenschaft fort, als sie so stumm und starr blieb —, „ich liebe dich wahnsinnig — sage, daß du mir für das Leben angehören, mir als meine geliebte, angebetete Braut nach Ulmenhorst folgen willst."

Carmen war aufgesprungen. Alles Blut schien aus ihrem Gesicht gewichen zu sein, und ihre blassen Lippen konnten kaum die Worte formen:

„Edgar — du hast mich überrascht — ich — ich war darauf nicht vorbereitet."

„Nicht vorbereitet!" rief er, jetzt ebenfalls aufspringend. „Hast du wirklich geglaubt, ich wäre dir nur zum Vergnügen nachgereist? — Weil ich es vor Sehnsucht daheim nicht aushielt, — darum kam ich, — um dir meine Liebe, die du in Ulmenhorst nicht ernst nehmen wolltest, zu beweisen. Habe ich die Probe nicht bestanden — habe ich nicht dir zuliebe eine Komödie gespielt, habe ich nicht gewartet und gewartet? Nein — sträube dich nun nicht länger —." Er nahm ihre eiskalten Hände und zog sie trotz ihres Widerstrebens an seine Lippen. „Sieh mich einmal an, Geliebte — sage mir: Empfindest du wirklich keinen Tropfen Zuneigung für mich, und willst du nicht endlich dein kleines, sprödes Herz gefangen geben? — Carmen —"

Er zog die bebende Gestalt an sich und sah sie mit einem Blick an, dem bisher noch kein Frauenherz hatte widerstehen können. Sie aber sah an ihm vorbei und versuchte sich von ihm loszumachen.

„Edgar — ich bitte dich — wenn uns jemand so überraschte —"

„Frage jetzt nicht danach — Kind — wir wollen nicht länger Versteck spielen. — Antworte mir auf meine Frage: Magst du mich, oder magst du mich nicht?"

„Gewiß — ich habe dich immer gern gehabt."

„Geliebte!" jubelte er auf, aber sie entzog sich ihm geschickt.

„Ich habe aber nie geglaubt," fuhr sie fort, „daß du — ernstlich an eine Heirat zwischen uns beiden denken könntest. — Ich hielt dein — dein — wie soll ich sagen? — dein Interesse für mich für verwandtschaftliche Zuneigung — dein Antrag kommt mir daher zu jäh — ich muß mich erst prüfen — du mußt mir Zeit lassen — ich kann dir noch nichts anderes antworten."

Sein Gesicht hatte sich mit einer jähen Röte überzogen. „Du hast Zeit genug dazu gehabt, Carmen, aber" — ein plötzlicher Argwohn stieg in ihm auf. Er griff nach ihren Händen und preßte sie:

„Carmen — nur das eine antworte mir: Steht kein anderer zwischen uns?"

Er fühlte, wie ihre Hände in den seinen zuckten.

„Carmen — du liebst einen anderen!" stieß er so laut und leidenschaftlich hervor, daß sie erschreckt zusammenfuhr.

„Um Gottes willen, Edgar — sprich nicht so laut," bat sie.

„Du willst mir ausweichen!" rief er außer sich und ihre Bitte nicht beachtend. „Wer hat mich aus deinem Herzen verdrängt? Nenne ihn mir — er soll mir Rechenschaft geben."

„Edgar — mäßige dich — du kämpfst ja mit einem Phantom!" rief sie beschwörend dazwischen.

„Ein Phantom also — kein handgreiflicher, warmblütiger Mensch." Er lachte. „Das mußt du einem anderen glauben machen. Aber halt — laß uns die Revue passieren. Ich bin doch begierig, zu erfahren, welcher Zauberer den eisernen Panzer um dein stolzes, sprödes Herz zu sprengen vermochte. — Ich muß dahinter kommen — koste es, was es wolle." Seine Stimme bebte vor Aufregung und verhaltener Leidenschaft. „Also, bitte — ist es Rosen? — Du lachst, also weiter: Der blonde Amerikaner? — Der feurige Italiener — der Russe — Doktor Elsner — oder — der Bankbeamte?"

Carmen, die bisher mühsam ihre Selbstbeherrschung aufrecht erhalten und ihre leidenschaftliche Erregung niedergezwungen hatte, lachte jetzt ein befreiendes, erlösendes Lachen.

„Da kannst du ganz beruhigt sein, Edgar."

„Aber, zum Teufel, wer ist es denn? Carmen, du machst mich wahnsinnig vor Eifersucht."

„Und du mich zittern, Edgar," versetzte sie, wieder ernst mahnend.

„Nein, Liebling, nein, du sollst dich nicht vor mir fürchten — auf Händen will ich dich tragen — dich nicht länger quälen. — Wie blaß du bist — komm — sage mir doch ein liebes Wort. Quäle auch du mich nicht länger. Laß mich dich als meine Braut in die Arme schließen und entführen von hier, weit fort nach dem Norden, wo unsere Heimat ist."

Carmen trat einen Schritt zurück. Ihr Gesicht war noch einen Schein blasser als zuvor. „Du weißt, daß ich mich bis zum Oktober hier verpflichtet habe," wandte sie ein.

„Unsere Verlobung ist wohl ein hinreichender Grund, deine Verbindlichkeiten hier zu lösen."

Sie schwieg sekundenlang. Ihre Hände krampften sich ineinander, und sie preßte die Lippen zusammen in einem jähen Schmerz.

„Ich — ich — möchte nicht, daß man hier davon erführe!" brachte sie endlich mühsam hervor.

„Warum eigentlich nicht?" fragte er befremdet.

„Man könnte glauben — ich hätte es darauf abgesehen gehabt — ich hätte —"

„Aber laß sie doch, wenn es ihnen Spaß macht," fiel er ihr ins Wort. „Neid und Mißgunst triffst du überall, Herz. Was kümmert es uns, wenn wir nur glücklich sind?"

Sie kämpfte mit sich — dann sagte sie langsam, als koste jedes Wort sie Ueberwindung:

„Er — wird gering von mir denken — er wird mich verurteilen."

„Wer — er?" fragte Laßwitz verdutzt.

Sie schwieg und senkte den Blick zu Boden.

Da blitzte plötzlich eine Ahnung in ihm auf, ein Verständnis. Er schlug sich vor die Stirn und lachte schneidend auf.

„Meinst du Hartungen? Und an dessen Meinung liegt dir so viel, daß du darum dein und mein Glück opfern willst?"

Sie zwang sich zu einem harmlosen Ton.

„Soll es mir etwa gleich sein, wenn er erfährt, daß ich in seinem Hause eine ‚Liebelei' gehabt habe?"

„Eine Liebelei?" fragte er verblüfft.

„So würde er es bezeichnen, ja. Darum hat er meine Vorgängerin fortgeschickt, Knall und Fall."

„Du törichtes kleines Mädchen. Du kommst ihm eben zuvor und forderst deine Entlassung — heute noch."

„Heute noch?" fragte sie zitternd, „so — so plötzlich? — Es muß doch erst Ersatz —"

„Das laß seine Sache sein," fiel er ihr ins Wort.

„Du mußt mir Zeit lassen, Edgar — ich kann so schnell darüber nicht entscheiden."

„Wie lange noch?" fragte er ungeduldig.

„Bis übermorgen wenigstens," stieß sie bebend hervor. Er runzelte die Stirn.

„Gut also — bis übermorgen. — Dann aber nicht einen Tag länger. Und noch eins, Carmen —." Er stellte sich dicht an ihr Ohr. Seine Stimme nahm einen heiseren Klang an: „Ich warne dich vor Hartungen."

Es durchzuckte sie wie ein Schlag.

„Warum?" fragte sie beklommenen Tones.

Er lachte rauh auf. Ihre Züge nahmen plötzlich einen gespannten Ausdruck an.

„Edgar, bitte, gehe jetzt — ich höre Stimmen auf dem Korridor — ich bitte — beschwöre dich — geh schnell —" drängte sie.

Er zauderte unschlüssig. Er sah ihre Angst, und eine rasende Eifersucht überfiel ihn wieder. Er wollte noch etwas sprechen — da wurde die Tür schon geöffnet und Professor von Hartungen trat ein.

Er blieb an der Schwelle stehen, überrascht, verdutzt, wie es schien. Dann überzogen sich seine Züge mit einer fahlen Blässe und ein finster drohender Ausdruck legte sich darüber.

Laßwitz hatte seine diplomatische Sicherheit sofort wiedergefunden. Er reichte Carmen mit einem unbefangenen Lächeln die Hand:

„Auf Wiedersehen also, Schwester Carmen."

Dann machte er dem Professor eine kühle Verbeugung und schritt an ihm vorüber der Tür zu. Sekundenlang maßen sich beider Blicke wie zwei scharfe Klingen, dann schloß sich die Tür hinter ihm.

Langsam kam Hartungen näher auf die völlig erstarrte Schwester zu, die sich an die Stuhllehne klammerte, als könnte sie ihr Schutz und Stütze bieten gegen eine kommende Gefahr.

Dicht vor ihr blieb er stehen. Seine Augen ruhten mit unerbittlichem Forschen auf ihrem blassen, schuldbewußten Gesicht.

„Was wollte Graf Laßwitz hier von Ihnen?" fragte er mit unheimlich ruhiger Stimme.

Sie rang nach Fassung:

„Er wollte sich verabschieden — er teilte mir mit, daß er heute das Sanatorium verläßt," antwortete sie mit leicht bebender Stimme.

„Ganz recht — ich kündigte ihm die Wohnung, weil — weil — nun weil es mir geboten erschien —. Was wollte der Graf sonst noch von Ihnen?"

Diese inquisitorische Frage trieb Carmen das Blut in die Wangen zurück. Ihre Pulse flogen vor maßloser Erregung:

„Herr Professor — das ist Privatsache," stieß sie hervor.

„Privatsache — hm — das heißt mit anderen Worten — Sie wollen es mir nicht sagen?"

Ein Beben lief durch ihren Körper. Ein Aufruhr war in ihr — ein Auflehnen gegen eine Macht, gegen den Zwang, den er auf sie ausübte.

„Nein — ich will nicht," preßte sie trotzig hervor.

„So muß ich gegen Ihren Willen darauf bestehen, daß Sie es mir sagen," erwiderte er nach einer kurzen, schwülen Pause.

Das war zu viel — sie war empört, verletzt, und eine scharfe Entgegnung schwebte ihr auf der Zunge. Kampfbereit hob sie den Blick.

Ein tödlicher Schreck faßte sie und machte sie für Sekunden unfähig, auch nur einen Laut hervorzubringen.

Da war es, was sie sich einst in törichtem Verlangen zu sehen gewünscht hatte: Flammen loderten in seinen Augen, ein Sturm schien seine Seele entfesselt zu haben. Aber sie erkannte nicht, was ihn entfacht hatte. Sie zitterte nur stärker, denn sie fühlte, daß es kein Entrinnen mehr gab, daß sie ihm die Wahrheit gestehen mußte, und wenn damit auch ein Traum zu Ende war, wenn es für sie auch den Verlust ihrer Stellung bedeutete.

Sie zwang ihre Stimme zur Festigkeit.

„Nun denn — Graf Laßwitz hat mir soeben — einen Heiratsantrag gemacht," sagte sie entschlossen.

Es war heraus. Sie sah nicht, daß es wie ein Ruck durch den Körper des Mannes ging, daß seine Züge plötzlich schlaff wurden, wie wenn eine furchtbare Spannung jäh nachläßt. Sie wagte nicht mehr aufzuschauen.

Erst ein schneidendes Lachen ließ sie scheu den Blick heben. Da sah sie, daß sein Gesicht einen seltsam harten Ausdruck angenommen hatte.

„Also doch — auch Sie," kam es stoßweise über seine Lippen, die ein höhnisches Lächeln umspielte. „Der Graf hat seine Liebeständelei mit einem Heiratsantrage gekrönt, und es lockt Sie natürlich, Gräfin Laßwitz zu werden."

Sein Spott traf sie bitter, und ihre Lippen schlossen sich herbe.

Auch er stand eine Weile schweigend und wartete, daß sie etwas erwidern sollte. Als es nicht geschah, fuhr er gereizt fort:

„Sie wissen, wie ich über solche Vorkommnisse denke — ich — betrachte Ihre Aufgabe hier als — gelöst."

„Herr Professor!" rief sie, jetzt außer sich vor Schreck und Scham. „Sie entlassen mich — Sie — Sie —"

„Ich denke, es läge in Ihrem eigenen Wunsch und Interesse," fiel er ihr ins Wort, „Ihre Verbindlichkeiten unter diesen Umständen so schnell wie möglich gelöst zu sehen. Ich entbinde Sie also davon — wenn Sie wollen, noch in dieser Stunde."

Carmen war wie gelähmt; sie brachte kein Wort hervor und kämpfte mit ihren aufsteigenden Tränen. Scham und Schmerz überwältigten sie fast. Endlich rangen sich Worte über ihre Lippen, abgebrochen, bebend —.

„Ich hatte nicht die Absicht zu gehen — ich wollte bleiben bis zum Oktober, wozu ich mich ja verpflichtet habe."

„Frauen vergessen oft ihre heiligsten Pflichten," erwiderte er bitter, „und Sie wollten als Braut des Grafen Laßwitz hier noch länger in Ihrer Stellung ausharren? So wenig der Graf damit einverstanden sein dürfte, so wenig bin ich es."

Seine Stimme hatte einen harten, spröden Klang.

Sie krampfte ihre eiskalten Hände ineinander und fühlte, wie es auch in ihrem Körper kalt wurde.

„Sie schicken mich fort, als hätte ich mich eines Vergehens schuldig gemacht," sagte sie mit klangloser Stimme. „Gut — ich gehe." Hier brach ihre Stimme plötzlich ab — wie von Tränen erstickt.

„Ich — habe mich bemüht, meine Pflichten streng zu erfüllen — ich — habe mich darin — glücklich gefühlt, und auch geglaubt — mir die Zufriedenheit meiner — meines — statt dessen wird mir eine unverdiente —"

„Sie haben selbst gewählt," warf er kalt dazwischen.

„Nein — ich habe noch nicht gewählt — ich erbat mir Bedenkzeit bis übermorgen. Der Antrag des Grafen kam mir überraschend."

„So — also überraschend," fiel er mit verletzendem Spott ein.

Sie überhörte es absichtlich, aber das Herz klopfte ihr stark in der Brust.

„Daß er von hier fort sollte, hat ihn wohl zu dem Schritt getrieben," fuhr sie fort, „und außerdem —" sie stockte, schwankend, ob sie ihm auch noch das Letzte gestehen sollte, das ihr jetzt wie Betrug an ihm vorkam, „außerdem kannten wir uns bereits von früher."

„Ah!" machte Hartungen frappiert.

„Er ist — mein Vetter," sagte sie schnell.

„Ihr — Ihr Vetter?"

„Ja — Herr Professor — ich täuschte Sie über meinen wahren Stand und Namen — ich bin eine Gräfin Sigmar."

„Ah!"

Sein Blick wurde mit einem Male steinern, und in seine Stimme kam ein eisiger, schneidender Klang.

„Und — zu welchem Zweck verleugneten Sie Ihren Stand vor mir?"

Ein Schauer durchrieselte sie.

„Weil ich nicht an Standesrücksichten gebunden sein wollte, weil ich glaubte, meinen Beruf so freier und gewissenhafter ausfüllen zu können."

„Und weil Sie sich unter dieser Maske besser mit Ihrem Vetter verständigen konnten," ergänzte er mit finster zusammengezogenen Brauen.

„Herr Professor, Sie haben kein Recht, mich in dieser Weise zu beleidigen!" rief Carmen jetzt außer sich, und ihre Augen flammten vor Zorn auf.

Er behielt sein spöttisches Lächeln, das sie bis aufs Blut reizte, bei.

„Verzeihung — das lag nicht in meiner Absicht," sagte er kühl.

„Mein Vetter kam ohne mein Wissen und Willen hierher — ich besaß keine Macht und kein Mittel, ihn fernzuhalten," stieß sie bebend hervor.

„Aber seine Courmachereien ließen Sie sich doch gern von ihm gefallen," schaltete er ein. „Lassen wir das jetzt

— es ist geschehen — die Sache ist abgetan. Wir haben uns nichts mehr zu sagen, Gräfin Sigmar."

Er machte ihr eine steife Verbeugung und wandte sich der Tür zu.

Mit einem dumpfen Wehlaut brach Carmen auf dem Stuhl zusammen und preßte beide Hände vor ihr Gesicht. Sie war am Ende ihrer Selbstbeherrschung, und ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte ihren Körper.

Hartungen wandte sich an der Schwelle um, zögerte einige Sekunden und kam dann langsam zurück.

So stand er vor ihr, schweigend — es zuckte in seinem Gesicht, wie von einer gewaltigen inneren Bewegung:

„Gräfin Sigmar."

Sie sprang erschreckt in die Höhe, denn sie hatte geglaubt, schon allein zu sein.

„Ich — möchte Ihnen — alles Gute für Ihren ferneren Lebensweg wünschen, Gräfin Sigmar," sagte er mit gänzlich veränderter, weicher Stimme.

Sie sah ihn durch ihre tränenumflorten Augen ganz verwirrt und fassungslos an. Und dann schoß ihr mit einem Male das Blut jäh nach dem Herzen.

„Herr Professor — bitte — nennen Sie mich Schwester Carmen."

Es arbeitete heftig in seinen Zügen, und ein weher Blick ging über sie hinweg.

„Was könnte Ihnen daran gelegen sein?"

„Es soll mir ein Zeichen sein, daß Sie mir nicht zürnen."

„Ich — zürne Ihnen nicht — Schwester Carmen."

Er nahm ihre Hand, beugte sich darüber und preßte seine Lippen darauf.

Ehe Carmen zur Besinnung kam, war sie allein.

In halber Betäubung starrte sie nach der Tür. Sie fuhr sich mit der Hand über die feuchtkalte Stirn. Ein namenloser Schreck, eine grenzenlose Seligkeit packten sie. Und in dem Uebermaß dieses jähen Wechsels preßte sie ihre Lippen auf die Stelle ihrer Hand, wo sein Kuß noch brannte, wie Feuer brannte. Darauf schüttelte sie ein wehes Schluchzen. Sie hätte aufschreien mögen vor Schmerz und Qual. Sie vergaß, wo sie war, und daß jeden Augenblick jemand eintreten und sie in dieser Verfassung finden konnte.

Der Schlag der Uhr brachte sie in die Wirklichkeit zurück, und zugleich in einen Zwiespalt.

Durfte sie ihre Pflichten noch weiter hier ausüben, war sie nicht entlassen worden? Ihr war ganz wirr, sie wußte selbst nicht, was sie wollte. Nur heraus aus diesem Zimmer, ehe die anderen kamen und sie mit neugierigen Fragen belästigten.

So schnell sie ihre Füße tragen wollten, eilte sie hinaus, die breite Marmortreppe hinauf, in ihr Zimmer.

Kurz vor ihrem Zimmer trat Edgar aus einer Nische Carmen entgegen. Er schien hier auf sie gewartet zu haben.

„Ich wollte dir Lebewohl sagen — ich ziehe jetzt um," sagte er.

„Lebewohl," erwiderte sie mechanisch und legte ihre eiskalte Hand in die seine.

„Hast du mit Hartungen gesprochen?" flüsterte er weiter.

„Ja," stieß sie hervor.

„Und ihm reinen Wein eingeschenkt?"

„Ja."

„Du hast deine Entlassung?"

„Ja." Das kam wie erstickt hervor.

„Zu wann?"

„Ich — weiß nicht — laß mich jetzt — ich bitte dich!" brachte sie gequält hervor.

„Also — übermorgen hole ich mir deine Antwort, Carmen."

Sie nickte, ganz abwesend, und drängte sich an ihm vorbei in ihr Zimmer.

Bis zum Abendbrot hatte sie sich so weit gefaßt, daß sie hinunter zu den Gästen gehen konnte. Die sollten noch nicht wissen, daß sie ging.

Das Mahl verlief ohne Zwischenfälle. Graf Laßwitz fehlte bereits. Er war in ein Hotel übergesiedelt. Man bedauerte seinen Fortgang allgemein. Er war ein interessanter, lustiger Gesellschafter gewesen.

Carmen versuchte harmlos zu scheinen, aber sie konnte nicht lachen und scherzen wie sonst. Man stieß sich heimlich an und machte Bemerkungen, daß die Schwester dem Fernen nachtrauere.

Endlich war sie von dem Zwange erlöst. Der Vorwand, Briefe schreiben zu müssen, verhalf ihr dazu, sich zurückziehen zu können.

Nun stand sie am offenen Fenster ihres Zimmers und sah in die dämmernde Nacht hinaus. Ein schwüler Duft nach Heliotropen stieg zu ihr auf, und sie meinte, das Anschlagen der Seewellen aus der Ferne zu vernehmen.

Die stickige Luft des Zimmers nahm ihr fast den Atem, trotz des offenen Fensters. Es hatte sich noch nicht viel abgekühlt. Ein Lufthunger ergriff sie, das Verlangen, ihrem Körper Bewegung zu machen, um die unruhige Seele zu beschwichtigen. Sie war heute noch nicht draußen gewesen. Ein kurzer Spaziergang in den Park würde ihr gut tun. Noch war es nicht zehn Uhr; die Haustür war noch offen. Von den Patienten, die auf der Veranda nach der entgegengesetzten Seite zu saßen, bemerkte sie wohl keiner, und es war ja auch kein Unrecht, das sie beging.

Kurz entschlossen schritt sie zur Tür, die Treppe hinunter in den Park. Niemand begegnete ihr.

Planlos wanderte sie weiter. Sie sah alles und doch nichts. Auf ihrer Seele lag ein dumpfer Druck, der nicht weichen wollte.

Die Nacht war warm. Wie träumend standen die Palmen, die Oelbäume und Zypressen. Kein Lüftchen regte sich, und kein Laut war hörbar. Ab und zu zirpte eine Vogelstimme auf. Ihre Schritte und das Klopfen ihres Herzens, das waren sonst die einzigen Töne in der friedlichen Einsamkeit des Parkes.

Fast instinktiv schlug sie die Richtung nach ihrem Lieblingsplätzchen ein, zu der Bank unter der Palme, wo sie so gern gesessen und so oft hinausgeträumt hatte auf den blauen, schimmernden See. Jetzt lag er wohl da wie eine dunkle, unergründliche Masse.

Mitten im Gange unter den Zypressen blieb sie plötzlich wie angewurzelt stehen. Ihre Augen richteten sich starr und weit auf den Mann, der dort auf der Bank saß und seinen Kopf in die Hand gestützt hatte.

Was wollte Hartungen hier zu dieser Stunde?

Sie war wie gelähmt vor Schreck und Ueberraschung.

Da hob er den Kopf und sah nach der Richung, wo sie stand.

„Fort — fort —" schrie es in ihr, aber es war bereits zu spät.

Mit einem Ruck war er aufgesprungen und zu ihr geeilt. Wortlos streckte er ihr beide Hände entgegen, und sie legte die ihren hinein.

Und nun standen sie sich gegenüber, Auge in Auge. Keiner sprach ein Wort, keiner begriff des anderen Hiersein, und doch war es ihnen, als müßte es so sein.

Eine Pause — ein paar Herzschläge lang.

Sie dachte nichts. Ein Rauschen und Brausen schien in den Lüften zu sein.

Da zog er sie näher zu sich und beugte sich zu ihr hin. Der Duft ihres Haares stieg ihm zu Kopf und berauschte ihn.

„Carmen."

Scheu und zagend hob sie ihre Augen zu ihm auf und — ein wonniger Schreck durchzuckte sie. Fast ungewollt und doch mit voller Hingabe erwiderte sie seinen Blick.

Im nächsten Augenblick fühlte sie sich von seinen Armen umschlungen und seine Lippen auf den ihren.

Sie hielt ganz still. Sie rührte sich nicht. Alle ihre Empfindungen schienen ausgeschaltet zu sein, bis auf die eine, die sein Kuß ihr verursachte und die wie ein heißer Strom durch ihre Adern rann.

Endlich gab er sie frei. Mit zitternden Händen nestelte er das Schwesternhäubchen los, so daß ihr goldbraunes Haar im Mondlicht gleißte und schimmerte. Er nahm ihren Kopf in beide Hände, sah ihr in die Augen und küßte sie, er drückte seine Lippen in ihr Haar und dann wieder auf ihre frischen, roten Lippen, wie ein Dürstender einen köstlichen Trank genießt.

Sie sprachen kein Wort von Liebe, sie empfanden sie nur. Sie wußten, daß die Erfüllung ihrer gegenseitigen Sehnsucht gekommen war — alles andere trat in den Hintergrund.

Ein Geräusch in den Büschen schreckte beide aus ihrem Glückstaumel auf. Es mochte ein Vogel gewesen sein, aber er war ein Mahner an die Wirklichkeit.

„Was — was wird nun mit Laßwitz?" frage er leise.

„Niemals werde ich ihm angehören."

„Sondern — wem?"

„Dir."

„Mir — mir!"

Es war, als könnte er ein solches Glück nicht fassen — „Du — mein — du —"

Wieder fanden sich ihre Lippen.

Plötzlich gab er sie mit einem Ruck frei. Statt der leidenschaftlichen Zärtlichkeit lag ein düsterer Ernst in seinen Augen und Mienen, und ein leises Stöhnen kam aus seiner Brust.

„Was ist dir — was hast du?" fragte Carmen befremdet und beklommen.

„O, du — du — Verkörperung meines Traumes — Erfüllung meines Lebens. — Geh, Liebling, geh zurück ins Sanatorium, — daß niemand es wagen kann, deine Reinheit anzutasten. Hüte unser Geheimnis noch, morgen wollen wir weiter darüber sprechen. Vertraue mir — glaube an mich, daß du mir alles bist, daß ich für dich — geh — o geh jetzt!"

Sie zögerte sekundenlang, von jäher Bangigkeit überkommen. Aber es lag etwas Zwingendes in seinem Ton, dem sie gehorchen mußte.

Sie machte einige Schritte und wandte sich noch einmal um:

„Gute Nacht — Liebster."

Im nächsten Augenblick war er an ihrer Seite, noch einmal brannte Lippe auf Lippe. Ein heißer, inniger Blick noch, ein zärtlicher Händedruck, und sie ging hastig, taumelnd den Gang zurück.

Sie beherrschte sich und wandte sich nicht noch einmal um, obgleich sie wieder jenen seltsam gequälten Ton hinter sich zu hören vermeinte.

Wie sie in ihr Zimmer gekommen war, wußte sie nicht recht. Sie fand sich am Fenster stehen und hinausspähen in die Nacht, mit heißen, sehnsüchtigen Augen. Sie wartete fieberhaft darauf, den geliebten Mann wenigstens noch einmal zu sehen, aber er kam nicht. Und es gab doch nur diesen einen Eingang zum Sanatorium.

Ihre Sehnsucht suchte ihn hinter den Bäumen. Dachte er an sie, wie sie an ihn dachte? Nun wußte sie, was ihre Gedanken, ihr ganzes Sein und Wesen beschäftigt hatte, seit sie hier war: Er und immer nur er. Ihr Denken und Tun hatte sich nur um ihn gedreht, von morgens bis abends, sie hatte es stets vor die Frage gestellt, was er dazu sagen, wie er darüber urteilen, ob er es gutheißen würde. Danach hatte sie gelebt, sich selbst kaum bewußt. Erst als Edgar um sie anhielt, da war sie erwacht aus einem seligen Unbewußtsein, aber die Zweifel umhüllten noch ihre Seele. Du bist ihm nichts — er kann seine erste Frau nicht vergessen. Und dann stand er vor ihr, erzürnt, und hatte Worte des Hohns und der Härte für sie, bis sein Handkuß sie erleuchtete wie ein Blitz. Nun wußte sie, daß es nichts als eifersüchtige Liebe gewesen war, nun wußte sie, was sie ihm galt.

Ein seliger Glücksschauer rieselte durch ihren Körper. „Vertraue mir — glaube an mich."

Seine Worte tönten ihr im Ohr.

Wie hätte sie an ihm zweifeln sollen! Sie glaubte an seine Liebe und vertraute ihm. Noch sollte es Geheimnis sein — natürlich. Es würde zu viel Aufsehen im Sanatorium erregen, und sie hätte dann nicht mehr hierbleiben können. Morgen wollte er mit ihr das Nähere besprechen. Es war wohl das beste, sie ging heim nach Ulmenhorst, bis alle Formalitäten erfüllt waren und sie ihm ganz angehören konnte.

Ihre Angehörigen würden mit ihrer Wahl vielleicht nicht ganz einverstanden sein, wenigstens Clemens nicht. Aber sie war bis jetzt ihre eigenen Wege gegangen, und niemand sollte sie hindern, dem Geliebten zu folgen. Nur Edgar — ein leichter Schreck durchfuhr sie — was würde Edgar sagen? Würde er sie so gutwillig an den anderen abtreten, würde sich sein Kavaliersblut nicht regen, und würde er von dem geliebten Mann nicht Rechenschaft fordern? Sie zitterte heftig bei dem Gedanken. Wie konnte sie dem vorbeugen, wie ihn aus Hartungens Nähe entfernen? Wenn er übermorgen nach Entscheidung drängte, mußte sie ihm nicht sagen, daß und warum sie nicht die Seine werden konnte?

Ein Zagen and Bangen ergriff ihr Herz, das bis dahin die Wogen ihrer heißen, leidenschaftlichen Liebe überflutet hatte. Sie zitterte um den Geliebten und um ihr Glück.

Endlich suchte sie ihr Bett auf, aber der Schlaf floh sie. Sie grübelte verzweifelt nach einem rettenden Ausweg und wußte nicht, daß das Schicksal ihn schon für sie bereit hielt.

XII.

Gegen Morgen war Carmen in einen ruhigen Halbschlaf gesunken, und als sie daraus erwachte, war es Zeit, aufzustehen.

Sie kleidete sich mit Hast und Erwartung an. Nun mußte er bald kommen. Sie fieberte ihm entgegen. Ihr Herz und ihre Pulse klopften aufgeregt.

Dabei verwandte sie heute besondere Sorgfalt auf ihre Kleidung. Das beste Leinenkleid, tadellose Wäsche, ein neues Häubchen — und die Haare frisiert, die Löckchen hervorgezupft. Schön wollte sie sein, für ihn.

Auch ihr Stübchen räumte sie selbst auf, deckte ihr Bett zu, öffnete die Fenster.

So — nun konnte er kommen, sie war bereit, ihn zu empfangen.

Plötzlich lachte sie. Törin, die sie war!! Sie kannte sich in ihrer Verliebtheit selbst kaum wieder. Jetzt um sieben Uhr sollte er sie schon aufsuchen, das war zu viel verlangt. Und gefrühstückt hatte sie auch noch nicht.

Sie wollte hinuntergehen in den Speisesaal. Begegnen würde sie ihm hoffentlich nicht; denn es wäre ihr unmöglich gewesen, ihn wie bisher als ihren gestrengen Vorgesetzten zu begrüßen.

So schlich sie hinunter.

Im Speisesaal traf sie Exzellenz von Poser schon beim Frühstück. Er war ein Frühaufsteher. Sie setzte sich zu ihm, und er begann sein gemütliches, geistreich scherzendes Geplauder mit ihr. Sie hörte nur mit halbem Ohr hin.

Giovanni trat herein und legte die eingegangenen Briefschaften auf den Tisch.

Es war ihre Aufgabe, sie zu ordnen und in den großen Glaskasten mit dem Namen nach oben zu stecken, damit jeder Patient leicht die seinen herausfinden konnte.

Die für Poser bestimmten händigte sie ihm sofort aus, und er begab sich damit in sein Zimmer.

Als sie weiter sortierte, fiel ihr eine Depesche in die Hände. Sie las die Aufschrift und erschrak. Sie war an sie adressiert und aus Ulmenhorst. Wenn dort etwas passiert wäre! Ihr erster Gedanke galt der Mutter.

Sie zitterte so stark, daß sie kaum öffnen konnte. Dann — ein scheuer, angstvoller Blick, und gleich darauf ein erlösender Aufschrei.

„Soeben strammer Majoratsherr angekommen.

Bruder Clemens."

Sie lachte vor Freude und Glück.

Da mußte sie nachher sogleich einen Glückwunsch schreiben.

Aber, da war ja noch ein Brief an sie.

Die Handschrift kannte sie nicht.

Sie drehte ihn hin und her. Von wem mochte er kommen?

In diesem Augenblick stürmte Giovanni herein.

„Schwester Carmen möge schnell kommen, Frau Rudloff wäre in Ohnmacht gefallen."

Hastig steckte sie den Brief in die Tasche und eilte hinaus.

Frau Rudloff lag bewußtlos mit geschlossenen Augen auf ihrem Bett.

„Schnell, Giovanni — holen Sie den Herrn Professor!" rief sie nach kurzem Zögern dem Diener zu. Alles Persönliche mußte jetzt in den Hintergrund treten.

„Die Schwester meinen Doktor Elsner," sagte Giovanni.

„Nein — ich meine den Professor," erklärte sie bestimmt.

Der Diener sah sie erstaunt an.

„So wissen die Schwester nicht, daß der Herr Professor verreist ist?"

„Verreist?"

Carmen ließ vor Schreck das Glas Wasser, das sie für Frau Rudloff in der Hand trug, zu Boden fallen, so daß es in tausend Stücke zersprang. Von dem Geräusch aufgeweckt, kam Frau Rudloff zu sich, aber Carmen merkte es nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.